

nannten Rossula hat auf dem Platze des Unterthans Gladewitz-Hauses gestanden und ist der steinerne Giebel noch von der Kirche zu sehen.“

Auch den Kohlenbau berührt er mit Worten, die gereimt der Trockenheit der Sache entsprechen:

„Ich wandre auf mein Gut, so Pesterwitz sich nennet,
Woselbst der Schwefelgeist den Stein zu Kohlen brennet,
Es hat dieß Ritterguth den Kohlberg nah vor allen.
Es müßte Friedrichstadt in seiner Nahrung fallen,
Wenn nicht der Kohlenbruch ernährte viele Leut
Hier fahren in die Schacht wohl täglich 80 Häuer,
Ein Schwarm des armen Volks fährt Kohlen zu dem Feuer
In Stadt, in's Dorf, in's Haus“

Von dem edlen Waidwerk dichtet er freilich nicht mit Jägerlust und Hörnerklang, sondern ganz simpel, als ein Greis, der mit Jägerei sich nicht abgiebt:

„Ein Deputat von Wild ist beiden Gütern eigen,
August, der große Fürst ließ ihnen solches reichen.“

und giebt dazu die historische Nachricht: „Anno 1696 sind diesen 2 Rittergütern wegen des großen Wildschadens und wegen eingezogener Niederjagd, ein Aequivalent von 3 Stück Wild, 4 Bachen und 4 Rehen gnädigst von Ihro Majestät Friedrich August II. gewidmet. Anno 1757 hat aber Pesterwitz die Fasanerie erlangt, Roßthal aber dafür 10 Klastern weiches und 10 Klastern hartes Holz.“

Zuletzt bittet der greise Poët seinen lieben Herr Gott um ein seliges Ende, indem er schreibt:

„Ja, daß mein Wechsel sei auch künftig in dem Sterben
Getrost und unverzagt, die Schätze zu ererben,
Daß mir nicht grauen mag vor Moder und vor Grab,
So ich in Pesterwitz schon längst gebauet hab! —“

Sein letzter Wille in Beziehung auf die Benutzung der Freiburger Bibel, welche er der Kirche zu Pesterwitz im Jahre 1755 nach vollendetem Umbau schenkte, schließt mit den Worten:

„Gott lasse uns Alle, die wir hier in Pesterwitz seine Kirche gebauet, und darin uns mit seinem göttlichen Worte